

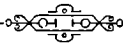
Frauenarbeit im Handel.

Was sagen und was antworten unsere Freunde?

(Kann auch als Vortrag benutzt werden.)

Im Auftrage des Vorstandes bearbeitet von J. Reif.

—>> Ausgegeben: November 1907. <<—



Leipzig
Verlag des Verbandes Deutscher Handlungsgehülfen.

Anordnung des Stoffes.

Zur Uebersicht.

Vorbemerkungen.

Entschliessung des Verbandstags in Berlin.

Die Stellung des Verbands zur Frauenarbeit im Handelsgewerbe.

Stellungnahme ohne Vorbereitung?

Verbandsleitung nicht einig?

Wir fördern die Frauenarbeit?

Frauen als Mitglieder im Leipziger Verband?

Wir wollen den männlichen Gehülfen nützen.

Verminderung der Zahl der weiblichen Hilfskräfte durch Verbesserung der Qualität.

Die Organisation der weiblichen Gehülfen.

Wer hat sich in die Frage so vertieft, daß er selbst urteilen kann?

Das vorschnelle Urteilen aus dem „Konkurrenzgefühl“.

Hat die Frauenarbeit die Männerarbeit verdrängt?

Werden die Frauen den Männern die besseren Stellungen wegnehmen?

Die Frau geht nach Brot.

Das Durchgangsstadium zur Ehe.

Eine Hebung der Männerarbeit.

Frauenarbeit im Handelsgewerbe eine wirtschaftliche Notwendigkeit?

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband.

Vorbemerkungen.

(Vor dem Gebrauche zu lesen.)

Diese Darstellung der wichtigsten Gesichtspunkte soll unsere Freunde in den Stand setzen, untereinander oder Gegnern gegenüber den jetzt viele Gemüther bewegenden Stoff im Zusammenhange zu behandeln. Theoretische Erörterungen sind nach Möglichkeit vermieden. Die Absicht war, die Meinungen und Einwände so einfach und verständlich als möglich, und so, wie sie von Mund zu Mund gehen, zu besprechen.

Die Darstellung kann auch als Vorlage für einen Vortrag benutzt werden. Zu diesem Zwecke sind die Kernsätze wie Ueberschriften durch besonderen Druck hervorgehoben — gewissermaßen Thesen, die man so vorbringt und bespricht oder nach Umständen verteidigt.

An diesen Stellen haftet der Blick des Redners beim Sprechen, sie reihen die Gedanken in einer zweckmäßigen Folge aneinander und führen den Vortragenden hindurch bis zum Schlusse. Natürlich kann er sich nach Belieben einzelne Stellen noch besonders kennzeichnen durch Anstreichen, Randbemerkungen, Einschaltungen, Beilagen usw.

Diese hervortretenden Stellen sieht er beim Sprechen, was dazwischen steht, braucht er nicht zu sehen, das hat er vorher in sich aufgenommen und gibt es am besten mit seinen eigenen Worten wieder. So, als spräche er zu einem Bekannten, so spricht er zu der Versammlung. Leicht und zwanglos — das wird ihm desto besser gelingen, je mehr er sich in den Stoff hineingelesen hat und je mehr er sich darauf verlegt, das, was er sich zu eigen machte, mit seinen eigenen Worten wiederzugeben. Zur Bereicherung seines inneren Vorrates wird empfohlen, auch das zu lesen, was wir sonst unseren Mitgliedern in dieser Frage an die Hand gegeben haben, also die Schrift des Verbandes Nr. 16, den entsprechenden Teil der Verbandstagschrift (Nr. 17), ferner die Aufsätze in den Verbandsblättern 1907 Nr. 19, Nr. 20, Seite 330 (nebenher auch Seite 323) und Nr. 21. Ebenso was sonst noch kommt.

Entschliebung.

Angenommen auf dem Verbandstage in Berlin 1907.

Die Beseitigung der Frauenarbeit ist unmöglich. Es müssen deshalb Mittel gesucht werden, um die durch das Eindringen der Frau ins Handelsgewerbe hervorgerufene Unterbietung berechtigter Gehaltsforderungen zu beseitigen.

Ein Mittel zur Erziehung der Frauen zu einer ernsthafteren Auffassung ihres Berufs ist die Hebung ihrer Bildung, so daß sie einen ihren höheren Leistungen entsprechenden Gehalt beanspruchen können. Nur durch die bessere Bezahlung der Frauenarbeit — die gegebenenfalls durch Einführung von Mindestgehältern erzielt werden muß — kann die Frauenarbeit für die männlichen Gehülfen mehr und mehr den Charakter der Gehaltsunterbietung verlieren. Zu der Hebung der Bildung und des Berufssinns der Frauen können auch die Organisationen der Handlungsgehülfinnen erheblich beitragen.

Unsere Forderungen in bezug auf das Lehrlingswesen erstrecken sich auch auf weibliche Lehrlinge und weibliche Gehülfen unter 18 Jahren.

Im einzelnen ist zu erstreben:

1. Schaffung obligatorischer Fortbildungsschulen.
2. Beaufsichtigung des Privathandelschulwesens.
3. Regelung der Arbeitszeit im Sinne unserer Forderungen.
4. Ausdehnung der reichsgesetzlichen Bestimmungen für Lehrlinge auch auf Angestellte unter 18 Jahren und damit auch auf die jetzt häufig keine Lehre durchmachenden, in diesem Alter befindlichen weiblichen Angestellten.
5. Ueberwachung der unter Punkt 2 bis 4 genannten Bestimmungen durch Handelsinspektoren.

Um den Gefahren des Erwerbslebens für die Frauen in sittlicher Hinsicht vorzubeugen, wäre zu fordern:

Zeitweises Verbot der Beschäftigung weiblichen Personals in solchen Geschäften, wo das weibliche Personal erwiesenermaßen ernststen sittlichen Gefahren ausgesetzt ist.

Die Stellung des Verbandes zur Frauenarbeit im Handelsgewerbe.

Unsere Gegner benutzen den Verbandstagsbeschuß, der die Veränderung unserer Stellung zur Frauenarbeit zum abschließenden Ausdruck brachte, um uns Schwierigkeiten zu bereiten. Wie vor drei Jahren die Beitragserhöhung, so benutzen sie jetzt diese Sache, um Zweifel und Unzufriedenheit in die Reihen unserer Mitglieder hineinzutragen und dadurch dem Verbande Schaden zuzufügen. Darum

Achtung, Freunde! Und vorsichtige Zurückhaltung gegenüber den Einwirkungen der anderen Seite! Nicht glauben den Gegnern, und wenn doch hier und da bei unseren Freunden Zweifel erweckt werden sollten, dann sollen sie uns fragen, uns vertrauen, nicht jenen Feinden des Verbandes, deren Absicht es ist, dem Verbande Schaden zuzufügen und die Sachlage für den eigenen Verband auszunützen.

Unsere Gegner behaupten:

Unsere Stellungnahme zur Frauenarbeit sei ohne Vorbereitung geschehen,

sei lediglich durch einen Vortrag, der da in Berlin gehalten worden ist, entstanden, und nur unter dem Einfluß einer einzigen Person.

Damit soll nebenbei auch der Anschein erweckt werden, als handle es sich um eine unüberlegte Tat und als sei

die Verbandsleitung in dieser Frage gar nicht einig.

Das ist falsch! Die ganze Verbandsleitung steht auf dem Boden der Berliner Beschlüsse, und wenn jetzt ins Feld geführt wird, daß einzelne Vorstandsmitglieder sich früher anders über die Frauenarbeit ausgesprochen haben, so beweist das nichts dagegen. Es ist ja eben eine Schwankung, die der Verband vorgenommen hat, er hat eine neue Stellung zur Frage gewonnen, und zwar eine Stellung, die ein Fortschritt ist. Wir haben nicht den geringsten Zweifel, daß die ganze Zukunft uns recht geben wird.

Es ist auch nicht wahr, daß die Schwankung ohne Vorbereitung vorgenommen worden sei. Die Generalversammlung von 1905 war es ja, die eine besondere Kommission zum Studium der Frauenfrage im Handel einsetzte. Diese Kommission hat sich zwei Jahre mit ihrer Aufgabe beschäftigt, und mehrere Schriften sind von ihr ausgearbeitet worden. Diese wurden nach gemeinsamer Bearbeitung vereinigt zu der

16. Verbandschrift,

die als fertiger Entwurf gedruckt dem Verbandstage vorgelegt worden ist.

Uebrigens entsprach auch schon das Verhalten des Verbandes in der praktischen Arbeit der letzten Jahre von Fall zu Fall durchaus dem, was auf dem Berliner Verbandstage als Abschluß der Vorarbeiten und Vorbereitungen beschlossen worden ist,

Also kann von Uneinigkeit und Ueberstürzung nicht die Rede sein.

Unsere Gegner beschuldigen uns,

**daß wir die frauenarbeit im Handels-
gewerbe fördern wollen,**

ja sogar,

**daß wir uns auf die Seite der Gegner
der männlichen Gehülfen stellen,**

und es wird prophezeit, daß wir die

**frauen als Mitglieder in den Leipziger
Verband aufnehmen**

würden — wir wagten das jetzt nur noch nicht auszusprechen.

Alle diese Beschuldigungen sind unwahr. Es ist auch eine völlige Umkehrung der Sachlage, wenn beständig auf gegnerischer Seite die Redensart wiederklingt, wir gingen für die Frauen ins Zeug. Gerade das Gegenteil ist richtig. Unsere redliche und wohlüberlegte Absicht geht dahin:

**Wir wollen den männlichen Gehülfen
nützen durch unsere neue Stellung-
nahme zur frauenfrage.**

Diese veränderte Stellungnahme ist nur ein neuer Weg zu dem alten und selbstverständlichen Ziele der Verbandsleitung, den Mitgliedern und damit den Handlungsgehülfen zu nützen.

Und das ist unser Weg:

Wir wollen uns nicht mehr feindlich in den Weg stellen einer Erscheinung, die keine Macht der Welt beseitigen kann, und wir wollen den Bestrebungen der Frauen auf bessere Fachbildung nicht mehr entgegen sein, sondern sie fördern, weil wir des Glaubens sind, daß nicht die Frauenarbeit als solche uns schadet, sondern nur die allzu billige, die ganze Bezahlung in unserem Berufe herabdrückende Arbeit der Frauen.

Wir wollen eine Verminderung der Zahl der im Handel tätigen Frauen durch die Verbesserung der Qualität!

Daher fordern wir bessere Bildung und Ausbildung der Frau, auch für den kaufmännischen Beruf, daher insbesondere: Fortbildungsschulzwang wie für männliche so auch für weibliche jugendliche Hilfskräfte bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Denn:

1. Wir sind des Glaubens, daß bei besserer Ausbildung die weiblichen Gehülfen anspruchsvoller und daher teurerer sein werden. Daß diese Wirkung eintreten werde, wird zwar bestritten, aber es ist in der ganzen Welt noch immer so gewesen, daß besser ausgebildete Arbeiter höhere Löhne verlangten und erhielten. Das Umgekehrte wäre gegen alle Logik und Erfahrung.

2. Wir glauben ferner, daß die Frauen durch die Verpflichtung der Vorbereitung, des Schulbesuchs für den Prinzipal weniger bequeme Arbeitskräfte werden, als sie es bisher gewesen sind. Muß der Prinzipal sie tagsüber zur Schule gehen lassen, muß er gar die gesetzlichen Pflichten eines Lehrherrn den jungen Mädchen gegenüber auf sich nehmen, dann sind eben die jungen Mädchen nicht mehr die bequemen und angenehmen Arbeitskräfte, und der Prinzipal wird es sich reiflicher überlegen, ob er sie einstellt.

Man überlege sich einmal zum Vergleiche das folgende: Alle Verbände, und wir auch, fordern doch den Fortbildungsschulzwang mit Tagesunterricht und Freilassung der Sonntage für die männlichen Gehülfen und Lehrlinge. Das ist der Mehrzahl der Prinzipale unbequem, weil es ihnen die Ausnutzungsmöglichkeit der jungen Leute beschränkt.*) Wenn wir nun den Fortbildungsschulzwang für die männlichen Hilfskräfte erreichen und für die weiblichen nicht, dann muß doch die notwendige Folge sein, daß die Prinzipale noch mehr als jetzt weibliche Hilfskräfte statt der männlichen einstellen, weil sie bequemer, ausnützbarer sind! — Folglich müßten die Gehülfenverbände, wenn es nicht andere Gründe gäbe, schon aus diesem Grunde die Einführung des Fortbildungsschulzwanges für die weiblichen „Konkurrenten“ fordern. Unsere Gegner handeln also nicht im Interesse der männlichen Gehülfen, wenn sie gegen den Fortbildungsschulzwang für

*) Der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte veröffentlicht in seiner jüngsten Schrift auf Seite 62 folgenden Brief an seinen Stellennachweis: „Bitte senden Sie mir baldmöglichst ein groß gewachsenes, besseres, hier wohnendes Lehrmädchen per 1. Februar mit geeignetem Lehrvertrag, aber für Lehrmädchen passend und nicht für Lehrlinge, worin von Fortbildungsschule schieden steht.“

die Gehülfsinnen eifern, wohl aber besorgen sie damit die Geschäfte der Prinzipale.

3. Für die Frauen selbst wird der Beruf weniger verlockend sein, wenn sie nicht mehr nach Belieben hinein- und hinausflattern können, gleichviel woher, wohin und auf wie lange, sondern wenn er Vorbereitungen kostet, Schulbesuch mehrere Jahre lang — wenn dann bei einer ernsteren Auffassung im ganzen (wie bei den Männern) mehr als jetzt nach der früheren Tätigkeit, nach Zeugnissen und ähnlichem gefragt wird — dann lockt dieser Beruf weniger als jetzt, dann gehen sie wahrscheinlich lieber in andere Berufe, die bequemer sind.

Wir befinden uns damit in Uebereinstimmung mit den Vorkämpfern der weiblichen Gehülfsen, die ja auch gegen die Schundarbeit, das Schundangebot und die Schundlöhne in ihren eigenen Reihen ankämpfen.

Auf diesem Wege muß notwendig — wenn vernünftige Erwägungen noch einen Wert haben — eine Verminderung der zum Handel drängenden Zahl der Frauen erreicht werden, freilich durch eine Verbesserung der Qualität — aber diese wird uns nicht mehr gefährlich sein.

Wir geben also nur die öde, engherzige und unmännliche Feindseligkeit auf, nehmen die Dinge, wie sie nun einmal sind, und versuchen,

durch praktische Vorschläge

den Schäden der Frauenarbeit beizukommen. Was unsere Gegner zur Verbesserung der Lage anbieten, ist entweder unausführbar, oder es hat wenig greifbare Gestalt, liegt noch in weiter Ferne, und wir Gehülfsen haben keinen Einfluß darauf.*)

Und daß wir

die Organisation der weiblichen Gehülfsen anerkennen,

ist einfach ein Gebot der Vernunft und Logik. Ist Organisation überhaupt berechtigtes Prinzip, so ist es das auch für die Frauen.

Man weist von deutschnationaler Seite darauf hin, daß die Frauen sich schwerer organisieren lassen als der Mann und will damit sagen:

*) Es empfiehlt sich, an dieser Stelle und überhaupt bei jeder Gelegenheit, den Deutschnationalen auf den Kopf zu die Frage zu stellen: Was sind denn nun eure Mittel? Und warum hat der Dn. H.-B. noch niemals eine Eingabe losgelassen mit dem Verlangen, die Frauenarbeit im Handelsgewerbe zu verbieten, oder wenigstens zu beschränken — wie er es doch in seinen Satzungen stehen hat? — Weil er weiß, daß das absolut aussichtslos wäre. Er fordert also etwas in seinen Satzungen, was aussichtslos ist. Fordert also nur — um zu fordern.

auf dem Wege der Organisation sind die Schäden der Frauenarbeit nicht heilbar. Zwei Worte dazu. An sich trifft die erste Behauptung zu. Aus mancherlei Gründen: gerade wie heute ein Teil der männlichen Handlungsgehilfen, hat früher die gewerbliche Arbeiterschaft der Organisation der Frauen feindselig gegenüber gestanden, sie mißgünstig betrachtet. Das hat erschwerend gewirkt. Auch trug dazu bei, daß sich (nach der Berufszählung von 1895) unter den insgesamt erwerbstätigen Frauen (ohne dienende) 41 Proz. verheiratete und verwitwete Frauen befanden, die nach beendeter Arbeit durch die Familie so in Anspruch genommen werden, daß ihnen weder Sinn noch Zeit für Organisationsfragen bleibt. Der Prozentsatz der Verheirateten und Verwitweten ist unter den Handlungsgehilfinnen viel geringer (1895: 8 Proz.), so daß der letztere Grund für sie in der Hauptsache entfällt. Wegen des erstgenannten ist es aber unsere — der männlichen Gehilfen — Aufgabe, aus der Geschichte des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zu lernen und der Frau — wie es heute die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter tun — die Notwendigkeit der Organisation erst recht zu predigen. Und die Mitgliederzahl beispielsweise des kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte, der nach verhältnismäßig kurzer Zeit und unter den bisherigen widrigen Umständen rund 23 000 Handlungsgehilfinnen organisierte, während von den 6½ Millionen erwerbstätigen Frauen nach der Berufszählung 1895 heute insgesamt höchstens 100 000 bis 130 000 (einschließlich der Handlungsgehilfinnen) organisiert sind, spricht dafür, daß die Handlungsgehilfin Organisationsfähigkeit besitzt.

Warum wohl mag der Dn. H.=B., der durch mehrere Verwaltungsmitglieder, voran Schad selbst, auf dem Zweiten nationalen Arbeiterkongreß 1907 in Berlin vertreten, ja an der Leitung stark beteiligt war, einem Referat über die Arbeiterinnenorganisation nicht entgegengetreten sein, das in der Forderung jeder nur möglichen Unterstützung der Frauenorganisation ausklang? Weil die Arbeiter ihn ausgelacht hätten! Wie kann auch „Organisation“ für die gewerbliche Arbeiterin notwendig, zur Beseitigung der Schäden der Frauennarbeit im Handel aber unnütz und unmöglich sein?

Dann aber: Die ganze Organisation der Handlungsgehilfen ist jetzt noch unfertig, sie wird erst dann fertig sein, wenn wenigstens annähernd alle Berufsgenossen organisiert sind und wenn die einzelnen Organisationen untereinander Frieden halten und in allen den Fragen, für die sie da sind, gemeinsam handeln. Dann erst wird die Organisation die rechte Wirkung zeigen. Dann müssen aber auch die weiblichen Gehilfen organisiert sein, und ihre Organisation darf bei einem Beschluß oder Vorstoß der männlichen Gehilfen nicht fehlen. Sonst würde eine gefährliche Lücke klaffen, sonst würde eine Schar da sein, die das zu leisten oder zu gewähren bereit ist, was die Verbände der männlichen Gehilfen zu leisten oder zu gewähren sich weigern.

In alle, die zu dieser ersten und wichtigen Frage Stellung nehmen, sei es auch nur in einer Versammlung gegenüber dem Redner oder im Gespräch untereinander, sei diese Mahnung gerichtet:

Wer von den Urteilenden hat die Frage gründlich studiert?

Wer hat sie durch Vertiefung in das ganze schwierige Material so gründlich kennen gelernt, daß er urteilen kann?

Die Massen, die in gegnerischen Versammlungen gegen uns schreien, verstehen ja meistens die Frage gar nicht. So einfach zu verstehen ist sie nicht, schreiben ist viel leichter. Wer darüber ernsthaft nachgedacht hat, wird sicherlich unseren Standpunkt verstehen, und wer nicht nachgedacht hat — nun, der soll es erst einmal tun.

Und dann diese zweite Mahnung:

Man urteile nicht nach dem Gefühlsstandpunkt — aus dem so nahe liegenden Konkurrenzgefühl!

Das sind in der Regel schlechte Berater; gerade deswegen, weil sie als die nächsten und scheinbar natürlichsten Ratgeber sich einstellen, traue man ihnen nicht. Sie entstammen dem Mergel, dem instinktiven Konkurrenzgefühl, nicht der ruhigen Ueberlegung.

Es ist im einzelnen ja zu begreifen, daß den männlichen Gehülfen Unmut erfaßt, wenn er sieht, wie in diesem und jenem Kontor die Frau als Arbeitskraft erscheint, wenn er beobachtet, daß ihrer immer mehr werden, daß sie dort in anscheinlicher Zahl sitzen, wo früher noch keine war. Aber durch solche Einzelerfahrungen darf man sich noch nicht zu einem Urteil über die Lage der Sache bestimmen lassen, man muß den Blick aufs ganze richten, auf die Zahlen, die sich aus der Ueberschau über das ganze Gebiet der Arbeit ergeben, auf die Zahlen der Statistik.

Hat die Frauenarbeit die Männerarbeit im Handelsgewerbe verdrängt?

Man beachte da folgendes:

Nach der Berufszählung von 1895 (eine neuere haben wir noch nicht) gab es weibliche Angestellte im Handel 96154 (1,5 Proz. von 6500000 erwerbstätigen Frauen).

Die beständige Zahl der männlichen Stellenlosen beträgt aber je nach dem Abflauen oder Ansteigen der wirtschaftlichen Lage ungefähr 10 000 bis 20 000.

Wo ist da die Verdrängung?

Hätte wirklich eine Verdrängung der männlichen Gehülfen stattgefunden, so müßten doch ungefähr so viele stellenlos sein, als Frauen in den Brotstellen sitzen. Das ist aber auch nicht einmal annähernd der Fall. Man kann auch nicht sagen, bei Ausschaltung der Frauen würden diese 10 000 bis 20 000 sämtlich Unterkommen finden, denn ein gewisser Teil von Personen bleibt in allen Berufen beschäftigungslos. Das sind solche, die sich nirgends dauernd halten, die gibt es doch überall, und die gibt es auch bei uns. Selbst wenn sie aber untergebracht werden könnten, so müßte immer noch bei einer Ausschaltung der 96 000 Frauen (angenommen einmal, daß sie möglich wäre!) die Wirkung eintreten, daß es sehr fühlbar an Arbeitskräften fehlen würde.

Man braucht hieraus noch nicht den Schluß zu ziehen, daß die Frauenarbeit im Handelsgewerbe notwendig sei. Denn um dieselbe Arbeit zu leisten, die die allmählich zu verdrängenden geringen Elemente leisten, werden künftig weniger Kräfte nötig sein. Es sind ja — was wir erstreben — bessere Kräfte, die mehr und besseres leisten und (gleichviel ob Frauen oder Männer) dafür auch besser bezahlt werden. Und das wollen wir.

Ist es aber erwünscht, daß Arbeitskräfte fehlen, weil dadurch die Bezahlung steigen kann, so wird die dazu nötige Verminderung der herzudrängenden Scharen eben auch auf dem von uns betretenen Wege erreicht.

Es ist doch auch eine Wahrheit, daß der Bedarf an Hilfskräften in der Gegenwart weit über alles frühere Maß hinausgegangen ist. Verkehr und Wirtschaft haben in ihrem rasch fortschreitenden Aufschwung unendlich viel mehr Arbeitskräfte als früher verlangt und verbraucht, und die haben zu einem Teile die Frauen gestellt, die gleich uns nach Brot gehen müssen.

Zum Vergnügen arbeitet nämlich die Frau auch nicht. Das ist nur ein kleiner Teil von Frauen, die sich ein Taschengeld oder Nadelgeld für allerlei nebenjächliche Zwecke verdienen wollen und deshalb besonders billig arbeiten, weil sie ja in der Hauptsache von der Familie wirtschaftlich erhalten werden. Im Handelsgewerbe ist von dieser Sorte Frauenarbeit wenig zu spüren, sie macht sich mehr bemerkbar als Hausarbeit und verdirbt die Preise für die Herstellung von Stidereien, Malereien, Wäsche, Konfektion, Spielwaren und ähnlichen Dingen. In der Hauptsache geht die Frau in feste Stellung deshalb, weil sie Brot für sich und oft genug auch für die wenig oder nichts verdienenden Eltern und Geschwister schaffen muß. Wer

selbst Schwestern hat oder Töchter in dieser harten Zeit, der beurteilt gewöhnlich diese Dinge mit sehr viel Verständnis für die Lage der Frauen. Es klingt sehr gut das Wort:

Die Frau gehört ins Haus!

und es ist uns allen aus der Seele gesprochen. Wenn mit der Forderung nur auch die Erfüllung schon gesichert wäre! Aber die Zeit ist rauh ohne Unterschied dem Manne wie dem Weibe gegenüber, und es steht jener Forderung der Satz gegenüber:

Die Frau geht nach Brot!

Wir müssen sie gehen lassen, denn es ist ihr gutes Recht. Und wir müssen sie gehen lassen, denn sie verdrängt uns nicht — das zeigen die oben angeführten Zahlen — sie verdrängt uns wenigstens nicht in dem Maße, daß von einem ernstlichen Notstande die Rede sein könnte. Aus bedrängt nur die unterbietende, die zu billiger Frauenarbeit, und diese gilt es zu befeitigen — zum Nutzen der männlichen Gehülfen, zum Nutzen der Gehülfenschaft überhaupt.

Halten wir also dieses Ergebnis unserer bisherigen Ueberlegung fest:

Die Frau im Handelsgewerbe schadet uns durch ihre Billigkeit!

Ist es da nun der rechte Weg zur Abhilfe, immer und überall zu sagen: „Frauenarbeit ist minderwertig, taugt nichts!“ usw., und damit die Prinzipale erst recht darin zu bestärken, sie auch schlecht zu bezahlen? Oder sollten wir nicht besser den Frauen selber den Rücken stärken und ihnen bei jeder Gelegenheit sagen: „Ihr müßt mehr verlangen, müßt anspruchsvoller werden, müßt dazu freilich etwas ordentliches lernen, damit Ihr besseren Gehalt erlangt!“ — kurz, sollten wir nicht lieber dahin arbeiten, daß den Frauen das Unwürdige ihrer Bezahlung zum Bewußtsein kommt, daß sie endlich einmal ihre „verdammte Bedürfnislosigkeit“ aufgeben?

Es wird immer soviel hin und her untersucht, ob die Frau die Tätigkeit im kaufmännischen Gewerbe als ein

Durchgangsstadium zur Ehe

und nicht als Beruf auffasse. Das kann uns ganz gleich sein, ob Durchgangsstadium oder nicht: während sie da ist, drückt sie auf

unsere Verhältnisse mit ihrem billigen Angebot, und das muß anders werden.

Darum sollen die Frauen mehr fordern, und das werden sie nicht tun, solange ihnen nicht eine bessere Ausbildung dazu den Mut und das Recht gibt. Mag die Frau ihre Tätigkeit als Handlungsgehilfin immerhin als Durchgangsstadium ansehen, dann wird sie, wenn dieses Durchgangsstadium, diese ihr als vorübergehend vorzuhwebende Tätigkeit, eine bessere Vorbereitung und Ausrüstung, also höhere Aufwendungen erfordert als jetzt, erst recht viel lieber auf die Tätigkeit bei uns verzichten und sich ein anderes, bequemerer Durchgangsstadium suchen.

Werden die Frauen den Männern die besseren Stellen wegnehmen?

Das anzunehmen wäre — unmännlich. Nein, die ganze bisherige Erfahrung hat gezeigt, daß der moderne Grundsatz der Arbeitsteilung auch auf diesem Gebiete wirksam ist. Die Frau wird zweifellos ihrer körperlichen Beschaffenheit und ihren Neigungen nach, auch zufolge ihres natürlichen Wunsches, sich zu verheiraten — der ihr zum Segen unseres Volkes erhalten bleiben möge! — niemals in volle Konkurrenz mit dem Manne treten. Es wird stets ihr natürliches Verlangen bleiben, als Gattin und Mutter im Hause zu walten, wo sie wahrlich Aufgaben zu erfüllen hat, die an Ernst und Bedeutung den Aufgaben des männlichen Teiles der Menschheit nicht nachstehen.

Es wird sich sicherlich — von einzelnen Ausnahmen abgesehen — nur die Scheidung fortsetzen, die schon jetzt besteht: daß die schwierigen Stellungen im Kontor und auf der Reise, ja selbst beim Verkauf und überall da, wo es gilt, kaufmännisch zu wirken, auf das Zustandekommen der Geschäfte hinzuwirken, mehr den Männern, die kleineren Verrichtungen im Kontor und das Verkaufen, wo es weiter nichts ist als ein Verabfolgen von Waren, mehr den Frauen zufallen. Aber diese Konkurrenz zu fürchten wäre unmännlich. Jeder männliche Kollege muß freilich seine Kräfte zusammennehmen und dafür sorgen, daß er bei dieser Arbeitsteilung auf die richtige Seite kommt. Das ist aber in der ganzen Welt so, zu diesem Wettbewerb muß jeder gerüstet sein, und zwar jedem Tüchtigen und Strebenden gegenüber, nicht nur gegenüber der Frau.

Daß viele kleine Arbeiten ausgehieben und von weiblichen Kräften erledigt werden, während den Männern die höhere Arbeit bleibt, ist doch auch

eine Hebung der Männerarbeit.

Der Gedanke an diese sich wenigstens im allgemeinen doch sicherlich fortsetzende Teilung muß jedem strebsamen Kollegen, der einsieht, daß

tüchtige Berufskenntnisse dem Ernste der Zeit gegenüber die beste Rüstung sind, zur Arbeit an sich und an dieser Ausrüstung anspornen. Höher hinauf! muß die Willensrichtung eines jeden sein. Wer die Sache so auffaßt, der wird es nicht beklagen, daß so manche kleine, aber doch auch gering bezahlte Arbeit unseren Händen entgleitet, und der hat die sichere Aussicht, bei jener Teilung auf die „richtige Seite“ zu kommen.

Die moderne Entwicklung mit ihrer unendlichen Ausbildung der Angestelltentätigkeit

braucht auch viele „Köpfe“, nicht nur „Hände“,

und es ist auch eine Pflicht der Führer, den Freunden zu sagen: Ihr dürft euch nicht begnügen und etwa gar von vornherein darauf einrichten, Hände zu bleiben, sondern Ihr müßt alles daran setzen, als Köpfe Geltung und Wertung zu erlangen! Eine solche Auffassung führt aufwärts. Und wenn die Frauenkonkurrenz manchen auf diese Richtung bringt, dann wird sie für ihn ein Segen sein.

Wir sind weit davon entfernt, in der

Frauenarbeit im Handelsgewerbe eine wirtschaftliche Notwendigkeit

zu sehen. (Einige Bedürfnisse besonderer Art kommen hier nicht in Betracht.) Zwar stehen wir der allgemeinen Frauenfrage mit dem klaren Bewußtsein gegenüber, daß die Stellung der Frau eine andere werden muß, daß die Frau durch Erziehung und Betätigung zur besseren Verwertung ihrer Kräfte im Dienste der Menschheit gehoben werden muß an die Seite des Mannes. Nicht zum wilden Konkurrenzkampf auf allen Lebens- und Arbeitsgebieten sollen die Frauen geführt werden (wie die extreme Richtung fordert), aber ergänzend soll weibliche Eigenart, Anschauung und Tätigkeit neben das Wirken des Mannes treten. Das ist eine Kulturfrage, keine Wirtschaftsfrage, es ist eine Erziehungsfrage, während wir es nur mit der Brotfrage zu tun haben. Wo immer die Frau nach Männerart im fremden Dienste arbeiten muß, um Brot zu verdienen, da liegt ein Notstand vor, ein Ausfluß sozialer Not. Darum glauben wir auch, daß mit dem Fortschreiten der sozialpolitischen Arbeit, mit der Besserung der Verhältnisse in allen sozial notleidenden Ständen, der doch alle unsere Arbeit gilt, die auf Broterwerb gerichtete Frauenarbeit auf allen Gebieten zurückgehen wird, solange zurückgehen wird, bis die Grenze erreicht ist, wo die Tätigkeit der Frau in dem oben angedeuteten Sinne anfängt, ein Segen für die Menschheit zu sein.

Welche anderen Mittel, die Frauenarbeit im Handel zu beschränken, sollte es geben, als Verminderung der Quantität durch Verbesserung der Qualität?

Wer von unseren Gegnern weiß ein besseres Mittel?

Verbot? Beschränkung? Etwa durch gesetzliche Bestimmungen und Haushaltungsunterricht? Wer glaubt im Ernste, daß das möglich ist? An sich ist Haushaltungsunterricht gewiß wünschenswert, aber doch nur gewaltsam mit der vorliegenden Frage in Verbindung gebracht. *)

Ablenkung der Frauen nach anderen Berufen? An sich auch zu billigen, doch bietet das Mittel sehr geringe Aussichten, die Wirkung liegt in weiter Ferne, und wir haben wenig Einfluß darauf.

Uebrigens bewirkt das, was wir vorschlagen, ja doch auch eine Ablenkung nach anderen, bequemeren Berufen. Ja, unser Vorschlag ist wahrscheinlich auch in dieser Hinsicht der wirksamste. Denn vergeblich wird man den Frauen raten, in die Hauswirtschaft, Krankenpflege hineinzugehen, solange es ihnen so einfach und so kindisch bequem gemacht ist, Handlungsgehilfin zu sein.

Gewiß gibt es für die Frauen noch genug Aufgaben, besonders sozialpolitischer Art, bisher vernachlässigte oder ungenügend gepflegte Gebiete des Dienstes am Menschen, wo sie wirken können, wo die Frau ehrenamtlich und auch beruflich gerade durch ihre weibliche Eigenart segensreich wirken kann. Wir nennen nur einiges: Dienst an gemeinnützigen Anstalten, in der Armenpflege, Kinderpflege (Kinderhorte, Spielschulen usw.), Wohnungsaufsicht, Gewerbeaufsicht, überall, wo es sich um die Interessen weiblicher Personen handelt. Das Gebiet ist sehr groß und noch viel zu wenig angebaut. Daran wollen wir auch mitarbeiten im Verein mit den Besten unseres Volkes, die sich darum bemühen, aber unmittelbar und für die nächste Zeit hilft uns das nicht. Wollen wir als Kaufleute praktisch handeln, dann dürfen wir uns keine Binde um die Augen legen, dann müssen wir die Wahrheit sehen wollen.

Und wir müssen unseren Freunden auch die Wahrheit sagen. Auch dann, wenn sie ihnen nicht angenehm klingt. Das ist unsere Pflicht, wie es ihr Recht ist, Wahrheit von uns zu fordern.

*) Uebrigens — wäre es nicht richtiger, Haushaltungskurse für verlobte Mädchen zu fordern, da doch der größte Teil von ihnen erst in den 20er Jahren, oft Anfang der 30er in die Ehe tritt? Werden da alle die Kenntnisse aus dem Haushaltungsunterricht vom 14. bis 18. Jahre noch so fest sitzen, daß wirklicher Nutzen daraus erwächst?

Der Deutschnationale Verband rühmt sich nun, der einzige zu sein, der auf dem alten Standpunkte beharrt.

Soll das ein Beweis dafür sein, daß er recht hat? Alle aufgekärten, nach vorwärts gerichteten Geister und Meinungen unseres ganzen Volkes stehen in diesem Streite auf unserer Seite. Und auf der anderen?

Wir haben getan, was unsere Ueberzeugung uns vorschrieb, und

der Deutschnationale Verband wird früher oder später nachkommen müssen.

Zum Schlusse noch einmal:

Wir wollen die Frauen nicht organisieren, sondern überlassen es ihnen, das zu tun, aber wir wollen uns nicht mehr feindlich zu ihnen stellen;

wir wollen uns auch nicht für die Frauen ins Zeug legen, nicht die Frauenarbeit fördern zum Nachtheile der Männerarbeit, sondern

wir wollen gerade den männlichen Gehülfen nützen,

und wir glauben, daß unser Weg — die Quantität der Frauenarbeit zu vermindern durch Verbesserung der Qualität — der richtige Weg ist.